

ein großes Tongefäß und drei kleinere Tongefäße in der Grabkammer. Sie enthielten ein Bronzerasiermesser mit Drachenzierung, eine Bartzange, deren Bügel noch heute federt (Kiefebusch). Es ist alles gediegene Arbeit. Ein Schmuckkamm vervollständigt die Grabausrüstung, in der für die Pflege des Körpers alles bereitgelegt wurde, dessen der König im Weiterschreiten bedurfte.

In einem dreifachen Sarg ruhe der König, so überlieferte es die Sage. Dreifach war in der Tat die Umhüllung der Asche: die Tonurne, in welche die Bronzeurne gesenkt wurde, und die Steinkammer. Die neuneckige Steinkammer besteht aus Findlingsblöcken. Die Decksteine bilden ein „falsches Gewölbe“, wie es auch für die Urzeit Griechenlands bekannt ist. Der Fußboden ist tennenartig und mit einer Lehmschicht bedeckt. Die Wandsteine waren mit Sand und Lehm bekleidet und teilweise bemalt. Um den Grabhügel zog sich ein Bannkreis von schweren Findlingsblöcken; aber dieser Bannkreis konnte nicht verhindern, daß mehr als einmal der Hügel des „Goldschates“ wegen aufgewühlt wurde. Der Eigentümer des Hünzbergerges zur Jahrhundertwende, der schwer verschuldet war, setzte seine letzte Hoffnung auf den Goldschatz. Wochenlang grub er mit seinem Knecht, aber der Schatz kam nicht zum Vorschein, und der Bauer mußte von Haus und Hof gehen. Im Jahre 1899 — der Hügel von Seddin wurde in dieser Zeit als Steinbruch ausgebeutet — stießen Arbeiter auf die Grabkammer, und die „Särge“ des Königs Hinz oder abgewandelter Überlieferung nach des „Wenden“-Königs, auch Obotritenkönigs, waren entdeckt. Der Fund gehört heute zu den kostbarsten Schätzen des Märkischen Museums zu Berlin. „Die Bedeutung des Königsgrabes für unsere heimische Altertumskunde kann wohl kaum überschätzt werden. Der Königshügel ist in der Tat eines der gewaltigsten Denkmäler unserer märkischen und auch unserer deutschen Vorzeit.“ (A. Kiefebusch.)

Der „König Hinz“ war wohl König der Semnonen. Als sein Grabhügel aufgeschüttet wurde, war der Roggen noch nicht erschienen. Die ersten vereinzelt Vorboten des Roggens kamen erst in der Eisenzeit nach Germanien, und erst viel später mit der Wendenzeit kam der Roggenbau im großen. Wer vom Königshügel von Seddin seinen Blick über die Landschaft schweifen läßt und über die Geschichte der Landschaft nachsinnt, dem erscheinen auch Bilder aus der Roggenzeit: Schnitter und Schnitterinnen, zunächst in fremd klingender Sprache, aber bald vertrauter redend. Die Landschaft belebt sich, der Hügel strahlt eine seltsame Kälte aus, und wer sie gespürt hat, der weiß auch, warum das hehre Mal das Ende einer Zeit bedeuten mußte.

Die Roggenzeit brachte einen anderen Stil, einen anderen Rhythmus in das Geschehen des Jahres.

*Vorabdruck aus Friedrich Merckenschlager und Karl Saller: Omet, Wanderungen zu den Mälern am Weg der deutschen Rasse. Kurt Wolff Verlag Berlin*